

LESUNG

Von Ur an:
Gott in Geselligkeit,
Gott mit Sophia,
der Frau der Weisheit,
geboren,
noch ehe alles begann.

Sie spielte vor dem Erschaffer (Sprüche 8, 22-31),
umspielte, was er geschaffen,
und schlug, leicht hüpfend von Einfall zu Einfall,
neue Erschaffungen vor:
Warum nicht einen anmutig gekurvten Raum?
Warum nicht Myriaden pfiffiger Moleküle?
Warum nicht schleierwehende Wirbel, Gase?
Oder Materie, schwebend, fliegend, rotierend?
So ist es, lachte Gott,
denn alles ist möglich,
doch muss auch Ordnung ins Ganze –
durch Schwerkraft zum Beispiel.
Dazu aber wünschte Sophia sich
Ebenso viel Leichtigkeit

Da ersann Gott die Zeit.
Und Sophia klatschte in die Hände.
Sophia tanzte, leicht wie die Zeit,
zum wilden melodischen Urknall,
dem Wirbel, Bewegungen Töne entsprangen,
Räume, Zukünfte, erste Vergangenheiten –
der kosmische Tanz,
das sich freudig ausdehnende All.
Fröhlich streckte Sophia Gott die Arme entgegen.
Und Gott tanzte mit.

Anfang des Gedichtes von Kurt Marti
„Die gesellige Gottheit am Werk“

PREDIGTTEXT

1 Da versammelten sich bei ihm die Pharisäer und ein paar Schriftgelehrte, die von Jerusalem kamen. 5 Da fragen ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten: Warum leben deine Jünger nicht nach der Überlieferung der Alten, sondern essen ihr Brot mit unreinen Händen? 6 Er aber sagte zu ihnen: Wie zutreffend ist doch, was Jesaja geweissagt hat über euch Heuchler, wie geschrieben steht:

Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen,
ihr Herz aber hält sich fern von mir.

7 Nichtig ist, wie sie mich verehren;
was sie an Lehren vortragen,
sind Satzungen von Menschen.

8 Das Gebot Gottes lasst ihr ausser acht und haltet fest an der Überlieferung der Menschen.

14 Und wieder rief er das Volk herbei und sagte zu ihnen: Hört mir alle zu und versteht!

15 Nichts, was von aussen in den Menschen hineingeht, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das ist es, was den Menschen unrein macht.

Liebe Mitfeiernde

Vielleicht kommt ihnen diese Auseinandersetzung, die gut 2000 Jahre zurückliegt fremd vor. Da fordern die einen, bewährte, lang tradierte Bräuche und Sitten ja nicht aufzugeben, weil sie sie für zeichenhaft, gemeinschaftsbildend und so für lebensnotwendig halten. Und: Es soll sichtbar werden wes Geistes Kind man ist.

Gegen diese Position lanciert ein anderer einen fundamentalen Gegenangriff; nennt diese Forderung äusserlich und heuchlerisch. Er warnt unüberhörbar davor, dass Äusserlichkeiten den Masstab setzen, für das was wir sind und sein sollen.

Was hat diese Auseinandersetzung von einst mit uns heute zu tun.

Kommen wir da noch mit? Pharisäer gibt es keine mehr, auch wenn der Begriff noch von weither bekannt ihr Ruf aber längst zur Unkenntlichkeit karikiert schlechter ist als es die sich so nennenden Zeitgenossen Jesu je gewesen sind mit ihrer im Grunde verantwortungsvollen Haltung in Glaube und Tradition.

Können wir also dieses Streitgespräch hier abbrechen.

Ich meine nein. Die Sache ist auch heute von brennender Aktualität. Auch heute achten viele Menschen auf Äusserliches und setzen damit still oder laut Massstäbe fürs rechte Leben. Vielleicht sind diese nicht explizit als Zeichen eines Gottesglaubens erkennbar. Dennoch aber entspringen sie dem Bemühen, einer Haltung Ausdruck zu geben. Wir sind gar nicht so weit von den Alten entfernt.

Speisenormen sind auch heute wieder en vogue. Da gibt es die Vegetarier oder die Veganer. Die einen verzichten auf Fleisch oder ganz grundsätzlich auf tierische Ernährung. Ihr Speisezettel spiegelt den Ernst ihrer postulierten Haltung. Respekt vor der Schöpfung. Rücksicht auf die Mitwelt. Ressourcenbewusstsein. Und auch heute gibt es rigidere und gemässigtere Vertreter solcher Lebenshaltung.

Ob wir nun mehr oder weniger Sympathie dafür hegen?

Solches Nachdenken und Verhalten gleich als reine Oberflächlichkeit abzutun, schiene mir doch etwas überzogen. Dass da etwas dran ist, lässt sich ja nicht einfach partout abstreiten.

Darum möchte ich mindestens gleich viel Respekt auch für die Pharisäer von einst reklamieren. Schon deswegen, weil wir ja selber auch unsere gut gemeinten Prinzipien haben – ob auf dem Speisezettel oder anderswo. Wofür setzen wir uns ein, weil wir der Auffassung sind, gute Gründe dafür nennen zu können.

Es lohnt sich, einmal kurz darüber nachzudenken, was an Bräuchen, Regeln und Prinzipien mir persönlich wichtig ist. Was tu' ich aus Überzeugung oder einfach deswegen, weil ich es immer schon so getan habe? Was tu' ich aus Gewohnheit oder Respekt gegenüber Menschen, die mir das beigebracht und überliefert haben? Was ist mir davon wichtig und was halte ich mit Ernst und Gewinn ein, ja wünschte mir dazu von Herzen, dass auch andere sich daran halten, weil es aus meiner Überzeugung der Welt und dem Zusammenleben dienlich ist? Gibt es Momente, wo ich mich gar über einen von mir vermuteten Zerfall der guten Sitten, Bräuchen und Werte richtiggehend ärgere? Was ist es dann, das mich verleitet, mir fremdes Verhalten als ein Zeichen von Dekadenz und Zerfall zu bewerten oder gar zu verurteilen?

Ich überlasse Ihr Nachdenken einem kurzen Moment der

STILLE

Eine zweite Überlegung. Wie geht es mir, wenn andere an ihren Bräuchen und Sitten festhalten, zum Beispiel kein Schweinefleisch essen, anderes Fleisch jedoch sehr wohl. Oder wie geht es mir, wenn sich Menschen anders kleiden als ich das selber tu. Und für richtig halte. Was, wenn die Krankenpflegerin, die mich umsorgt ein Kopftuch trägt und damit klar erkennbar ihre Zugehörigkeit zum Islam und ihren Glauben an Allah zu erkennen gibt.

STILLE

Sie sehen die Auseinandersetzung im 7. Kapitel des Markusevangeliums ist hochaktuell. Es lohnt sich der Frage kritisch nachzugehen, was äusserlich und was innerlich ist an meiner menschlichen Grundhaltung im Leben und im Vertrauen auf Gott.

Jesus lenkt in seiner kritischen Verkündigung den Finger auf die Gefahr, innere Leere mit äusserer Lehre und Gesetzmässigkeit zu übertünchen. Nach dem Grundsatz „ausen fix und innen nix“. Er plädiert dafür, das Leben von der anderen Seite zu betrachten von innen nach aussen. Dann steht die Frage am Anfang: Was ist in mir drin los, dass ich das Bedürfnis nach äusseren Grenzziehungen, Geboten und Verboten habe. Oder besser gefragt: Was hält mich im Innersten? Was erfüllt mich und gibt mir Kraft zu leben und im Leben zu bestehen. Was gibt mir Hoffnung und Halt?

Biologieunterricht als Eselsleiter

Ein Bild aus dem Biologieunterricht, den ich vor mehr als 40 Jahren im Gymnasium besuchen durfte, kommt mir bei dieser Frage in den Sinn. Es ging damals um den Vergleich des Körperbaus eines Käfers und eines Säugetieres. Die Frage, die die Beobachtung begleitete, lautete, was gibt den beiden Lebewesen Halt und Stabilität. Die tragende Wirbelsäule des Säugers einer weissen Maus, war nicht zu übersehen. Beim Käfer war die Erklärung des Lehrers hilfreich, dass der sogenannte Chitinpanzer des Käfers dem Lebewesen von aussen Halt und Schutz gibt. Unsere Aufgabe für uns Schüler war dann, die beiden Lebewesen zu beobachten und Vor- und Nachteile beider Körperkonstruktionen aufzählen.

Und damit bin ich wieder bei der Predigt des Menschen von Nazareth. Jesus zielt auf das, was uns im Innersten bewegt und nach aussen erkennbar, hörbar und sichtbar werden will. Ist da etwas von dem wahrzunehmen, was uns trägt und hält? Was kommt aus uns heraus?

Fortbildung im Spital

Vor zwei Wochen habe ich in diesem Raum einen Vortrag eines Onko-Psychiaters gehört. Es ging darum, wie Fachpersonen mit den Patientinnen und Patienten kommunizieren. Er setzte seinen Akzent darauf, dass es wichtig ist, dass im Gespräch mit dem Patienten klar erkennbar wird, wie die Ärztin, der Pflegefachmann und natürlich auch ich als Seelsorger zu dem was ich kommuniziere stehe. Er verwies auf die Schwammigkeit der Sprache und auf die Unsicherheit die in Körpersprache oder vernebelndem Fachjargon irritierend auf das Gegenüber wirken. Das sind die Ungereimtheiten dessen, was aus uns manchmal herauskommt.

Im Originaltext um Reinheit heisst das bei Jesus so: „Nichts, was von aussen in den Menschen hineingeht, kann ihn unrein machen, vielmehr was aus dem Menschen herauskommt, das ist es, was den Menschen unrein macht.“

Äussere Regeln, Vorschriften, Gebote und Gesetze mögen durchaus hilfreich erscheinen. Manchmal wirken sie ja auch schützend. Aber sie setzen auch Grenzen und Barrieren und engen so ein dass Kommunikation und Gemeinschaft verunmöglicht werden. Vorschriften mögen gut gemeint sein, sie wollen das Leben schützen. Aber das Leben will leben. Da wo wir das Eigentliche, und Innerste ins Spiel bringen, beginnt das Hin und Her des Lebens frei zu spielen. Es will in seiner Urkraft hinaus und Beziehung werden, das Leben. (Siehe Lesung)

Zart und weich wie die Haut ist es; das Leben. Darum trägt es auch Narben von Verletzungen. Aber nur sie, die Haut kann spüren, ob das Leben warm ist oder kalt. Sind wir berührbar und spürbar?

Alles was in mir ist lobe den Herren

Für dieses gute Leben von innen, dieses Leben, das das Leblose ausfüllen und erfüllen will, das anstecken und fruchtbar werden wird, dafür wirbt Jesus. Nicht einfach nur die Abgrenzung von den Pharisäern, sondern vielmehr das Risiko der Zuwendung macht er beliebt. Sein Appell ist in all seinen Worten, die er in seiner kurzen Lebenszeit weitergegeben hat immer und immer wieder der: Habt keine Angst. Habt Vertrauen. Wagt das Leben. Vertraut dem Rückgrat, das trägt. Bringt zum Ausdruck, dass das Leben hart ist und schön.

Ich lade Sie mit einer weiteren Gedankenübung nochmals zum stillen Nachdenken ein. Wie merkt man mir an, was an Gottvertrauen in mir ist? Wie rede ich davon? Wie finde ich auch ohne Worte Ausdrucksformen, die etwas von diesem Eigentlichen erkennen lassen, das mich

bewegt und erhält?

Was kann ich mir an Unmut und Negativem sparen, wenn ich mit anderen über das ins Gespräch komme, was mich im Innersten bewegt?

Es muss nicht irgendwie fromm klingen. Das Leben ist mehr als irgendwelche Normen oder Erwartungen. Aber wie klingt das Leben aus mir heraus?

Anders und in den Worten Jesu gesagt: Was wäre für mich diese innere Reinheit, die aus meinem Lebensvollzug erkennbar werden will?

STILLE

Anfragen, keine Vorschriften, keine Regeln, keine Gebote und schon gar keine Verbote sollen auf das Amen dieser Predigt hin, am Schluss stehen. Ermutigung vielmehr Jesu Einladung anzunehmen, das Leben sich äussern zu lassen, so wie es ist, in seinem so und nicht anders sein.

Es ist ein Geschenk.

Und nun haben wir es auch – das Geschenk!

Es ist eine Herausforderung! Hineinforderungen braucht es nicht auch noch.

Es ist ein Glück!

Manchmal scheint es mich zu überfordern.

Manchmal tut es weh. Manchmal sogar sehr.

Es kann traurig machen.

Aber weil ich es nicht machen kann, das reine Leben, kann ich mich ihm hingeben und öffnen.

Und dieses Leben kann uns niemand nehmen.

Amen.

